



Unsere Heimatgemeinde - unser Zuhause

Beiträge zur Geschichte unseres Heimatortes Hohentauern
Erscheint als Beilage im Pfarrblatt Kontakte

Herausgeber Dir. Alois Leitner Nummer 25/ März 1994

Die Evangelischen am Tauern

Zur Geschichte des Protestantismus in dieser Region - von Hans-Peter Weingand

Als Josef II. 1781 mit dem Toleranzpatent den Protestanten die bis dahin streng verbotene Religionsausübung gestattete, erwies sich in der Steiermark, neben der Ramsau, der Schladminger Gegend und dem Liesinggraben in Wald, die Tauernregion als Zentrum des Geheimprotestantismus. Sichtbares Zeichen dieser Tradition ist das Kirchlein beim vlg. Stuhlpfarrer in St. Johann, das älteste noch bestehende evangelische Bethaus der Steiermark. Um diese Entwicklung zu verstehen, müssen wir in das 16. Jahrhundert zurückblicken, in die Reformationszeit, eine Zeit, in der auch die Steiermark überwiegend protestantisch war.

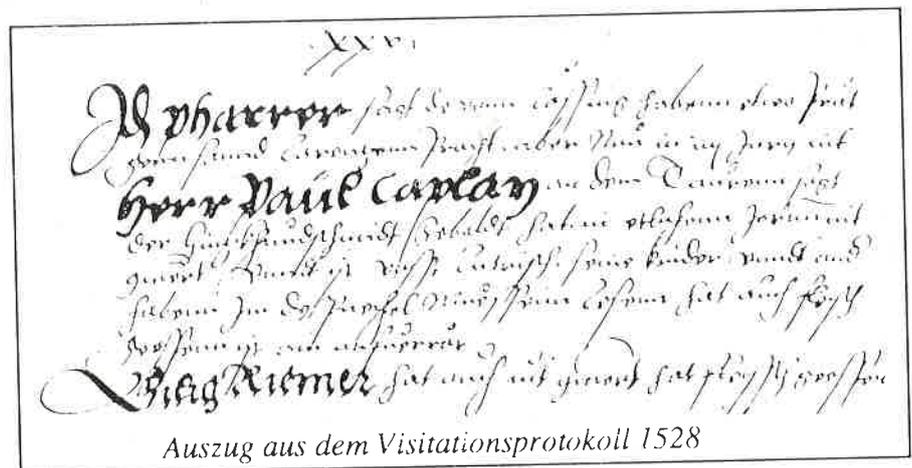
Reformation

Die 1517 von Martin Luther aufgestellten Thesen und die reformatorischen Vorstellungen, daß nur der Glaube allein, nicht aber Ablässe und gute Werke, das Seelenheil sichern könnten, verbreiteten sich in Windeseile und fanden bald auch in der Steiermark Anklang. Eine Kirchenvisitation im Jahre 1528 belegt in zahlreichen Orten evangelische

Gesinnung: lutherische Bücher oder Verweigerung der Ohrenbeichte und der Einhaltung der Fastenzeit, Ablehnung der Wallfahrten und der Heiligenverehrung. Im Protokoll dieser Visitation findet sich in der Pfarre St. Lorenzen auch die erste 'evangelische Spur' am Tauern: *"Herr Paul, Caplan an dem Tauren, sagt, der Hintz Khundschildt, Sebaldt, hat in etlichen Jarn nit communiciert undt ist vast lutherisch, seine Kinder undt ander haben Im dy Puechel muessen lesen, hat auch fleisch gessen, ist ain anfuerear."*

Im Laufe des 16. Jahrhunderts setzte sich dann vor allem in der Obersteiermark der Protestantismus durch: evangelisch gesinnte Priester und lutherische Prädi-

kanten predigten in deutscher Sprache und reichten die Sakramente in beiderlei Gestalt. Daß derartiges auch am Tauern geschah, wird durch die Zuständigkeit protestantisch gesinnter Seelsorger belegt: In der Pfarre St. Lorenzen, damals auch für Hohentauern zuständig, verdrängte 1571 der evangelische Prädikant David Weidpacher den katholischen Pfarrer Stephan Permann und amtierte bis 1600. In der Hauptpfarre Pöls waren von 1571 bis 1581 evangelische Prädikanten durch die Freiherrn von Hoffmann eingesetzt. In dieser Zeit wirkten in der für St. Johann am Tauern zuständigen Pfarre St. Oswald bei Zeiring evangelische Hilfsgeistliche. Protestantisch waren auch



Auszug aus dem Visitationsprotokoll 1528

die wichtigsten Orte der Region: beim Brucker Winkellandtag 1572 bekannte sich Rottenmann und der Markt Zeiring offiziell zum Augsburger Bekenntnis.

1555 war im Reich ein Religionsfrieden geschlossen worden, der Landesfürst sollte künftig die Religion der Untertanen bestimmen. Nun herrschten in der Steiermark die katholischen Habsburger, die den Protestantismus bekämpften, sich aber gegen den mehrheitlich evangelischen Adel und gegen die Städte und Märkte zunächst nur schwer durchsetzen konnten. Auch fiel der Protestantismus in Klöstern auf fruchtbaren Boden, so in Rottenmann oder in Admont.

Das Stift Admont konnte z.B. in St. Lorenzen und in Hohentauern lange Zeit keine katholischen Seelsorger durchsetzen, solche wurden von der protestantischen Bevölkerung meist ignoriert. Aus Hohentauern besitzen wir Zeugnisse derartiger Auseinandersetzungen, dort gab es Unzufriedenheit mit dem Vikar Matheus Stupper. Am Dreikönigstag 1564 hatte der Schulmeister Ungerl in der Kirche bei der Predigt *"öffentlich eingeredt und unzimblich Wort zugefüget"*. Der Abt von Admont drohte, daß man ihn *"in urlaub und sein Strassen ziehen lasse"*, falls dieser nicht gefügig sei. Vier Jahre später, im Februar 1528, behaupteten vier Hohentauern: *"Es Peschwärt sich die ganze Nachparschaft, daß er, der Pfarrer, khein Evangelium recht auslegt."* 1571 wurde dann die protestantische Gesinnung des neuen Vikars recht originell dokumentiert: Dieser berichtete, daß in Hohentauern 182 Kommunikanten seien und ein Zeitgenosse notierte: *"Der her Pfarrer bekhendt lautter die Augspurgerische Confussion."* (!)

Nachdem in der Hauptpfarre Pöls und damit im ganzen Pöls-tal katholische Priester eingesetzt worden waren, regte sich im Juni/Juli 1594 in St. Johann Widerstand: 17 Bauern hatten einen Prädikanten berufen und Unterschlupf geboten. Nach dessen Vertreibung mußten sie dem Pfarrer von Pöls eine hohe Geldstrafe zahlen. Widerstand gegen die Einsetzung katholischer Pfarrer gab es auch in anderen Orten, z.B. in Mitterndorf oder in Liezen. 1599 griff dann Erzherzog Ferdinand hart durch: mit Hilfe von Soldaten wurden alle neubauten evangelischen Kirchen zerstört, protestantische Prädikanten und Lehrer mußten das Land verlassen, Bücher wurden eingesammelt und verbrannt, die Bevölkerung eingeschüchtert.

Verfolgung

In verdächtigen Gegenden fanden Hausdurchsuchungen statt. So berichtete im März 1611 der Hofrichter von Admont, daß er beim *"Müllner undterm Thaur"* Gilgen Strobmayer und beim *"Wirth am Thaur"* Simon Waltheuber nach einem Prädikanten und nach lutherischen Büchern gesucht, aber nichts gefunden habe. Daß es trotz solcher Maßnahmen verbotene Bücher bei den Bauern auf dem Tauern gab, beweist eine Ausgabe der Thesalonicherbriefe aus dem Jahr 1554, die sich im Triebental fand und die sich heute in der Stiftsbibliothek Admont befindet. Darin findet sich die Eintragung: *"Daß Buech gehört dem Matheus Pauern in der wilten Trueben zu Eigen Handen und hat miers mein lieber Gfattr mir geben 1630."*

1619 ergab eine Visitation, daß von den 800 Kommunikanten in

St. Oswald, St. Johann, Bretstein und Pusterwald *"die wenigsten und kaum 20"* die Beichte abgelegt hatten. In Hohentauern fehlte Tabernakel, Ewiges Licht und Beichtstuhl. Um 1620 verzeichnete der Pfarrer von St. Lorenzen 157 verdächtige Personen, darunter den oben genannten *"Mathes in der Trieben"*, die Brodrinnerin und einen *"Hans Stadler am Thauern"*. Personen, die den katholischen Glauben nicht annehmen wollten, mußten auswandern. Exilorte waren hauptsächlich die protestantischen Reichsstädte und hier lassen sich auch lokale Beispiele anführen: Vom Tauern stammte z.B. eine Frau namens Engertner, welche sich 1663 im protestantischen Augsburg verehelichte. 1672 heiratete dort Sabina Bauernhuber und Katharina Waldhuber, 1675 Eva Scheipl. In Regensburg wird 1684 der Zimmermann Mathias Kauffmann im Bürgerbuch erwähnt. Daß sich der Geheimprotestantismus in der Tauernregion dennoch zu halten vermochte, belegt eindrucksvoll ein Bericht des Hauptpfarrers von Pöls: noch 1731 wurden am Tauern, in Bretstein und in Pusterwald 800 (!) protestantische Bücher konfisziert. 1739 fand man lutherische Bücher in Bretstein und Möderbrugg samt einer Reiseroute heimlicher Buchverkäufer aus Regensburg. Verbotene Bücher waren für die heimliche Weitergabe des evangelischen Glaubens wesentlich. Johann Georg Renner, der von 1796 bis 1809 Pastor in Wald war, schrieb über die Protestanten am Tauern: *"Es ist recht zu verwundern, daß diese Leute so einzeln, mitten unter der Menge bigotter Katholiken, sich zum evangelisch-lutherischen Glauben bekannten und unter diesen woh-*

nen." Dies war tatsächlich nur in abgelegenen Gebieten durch die stetige Weitergabe evangelischer Glaubensinhalte von Generation zu Generation möglich. Derartige Phänomene waren auch der Regierung nicht verborgen geblieben, vor allem unter Maria Theresia kam es zu einer massiven Verfolgung der heimlichen Protestanten.

In den "suspekten" Gebieten wurde die katholische Seelsorge verbessert und die Kontrolle verschärft. Deshalb wurde 1746 in St. Johann ein Vikariat eingerichtet, 1752 in Hohentauern eine Missionsstation. Der Missionar Ferdinand Winterl wurde 1760 dort der erste Pfarrer. In Rottenmann und Judenburg wurden sogenannte "Konversionshäuser" eingerichtet. Verdächtige Personen wurden dort interniert und 'bekehrt', bis sie das katholische Glaubensbekenntnis ablegten. Widrigenfalls drohten strenge Strafen, die Zwangseinziehung zur Miliz oder die sogenannte "Transmigration" nach Siebenbürgen oder nach Ungarn, oft mit der zwangsweisen Zurückhaltung der Kinder. So mußten z.B. der Bauer Andreas Mayer und seine Frau Theresia am 29. Juli 1756 das Resslergut auf dem Tauern verlassen und wurden zwangsweise in Iklad in Ungarn angesiedelt.

Aus dem Jahr 1756/57 stammt ein Verzeichnis der "Glaubensirrigen personen in dem Missions-district ad St. Joanne im Tauern". Dort sind 6 Personen verzeichnet, die bereits einmal das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt hatten, jedoch "auf ein neues des irrgläubens überzeugt" wurden und das Bekenntnis wiederholen mußten, darunter z.B. Sebastian Mayr vlg. Unterwirt, Jacob Stuhlpfarrer auf dem Stuhlpfarrergut und Phillip Lerchbacher auf der Prandterhueben. Weiters wurden 11 'rückfällige' Personen verzeichnet, denen die Ablegung eines zweiten katholischen Glaubensbekenntnisses verweigert wurde: Beim Bauern Barthlme Pollhamber vlg. Stübler, der 1754 im Konversionshaus Rottenmann einsaß, wurden 1756 lutherische Bücher gefunden, ebenso beim Joseph Clamer vlg. Läckhwirth, beim Michael Stübler auf dem Sieglgut und beim Barthlme Pollhamber auf dem Roachergut. Joseph Prandner wurde nach Siebenbürgen, Sebastian und Ursula Pollhaimber mit ihrem Kind nach Ungarn transmigriert. Mathias Lerchbacher und seine Schwester Maria waren ins protestantische Fünfkirchen nach Ungarn geflüchtet, Mathias Stuhlpfarrer und Simon Stübler eingesperrt.

Trotz dieser harten Verfolgungen konnten Eingeweihte noch 1780/81 beim vlg. Pölsner bzw. Schullerer protestantische Bücher bestellen, die dann von sogenannten Buchführern ins Land geschmuggelt wurden: die Lutherbibel, den 1702 erstmals erschienenen "Evangelischen Sendbrief" von Joseph Schaitberger, das ab 1612 vielfach nachgedruckte "Paradeisgärtlein voller christlicher Tugenden" von Johann Arndt oder Johann Michael Dilherrs "Geistliche Wasserquell".

Duldung

Josef II. gestattete dann am 13. Oktober 1781 u.a. den evangelischen Christen "ein ihrer Religion gemäßes Privatexercitium". In Gegenden mit 500 protestantischen Personen bzw. 100 Familien durfte ein "akatholischer" Seelsorger eingestellt bzw. ein Bethaus ohne Turm und Glocken und ohne straßenseitigen Eingang errichtet werden. Aufgrund dieser Vorschriften konstituierten sich 1782 in der Ramsau und 1783 in Schladming die ersten steirischen evangelischen Toleranzgemeinden.

Ab dem 14. Mai 1782 konnten sich die Protestanten am Tauern registrieren lassen. 1783 waren es 93, davon 22 Kinder. Am 20. Februar baten die evangelischen "Inwohner der Herrschaft Zeiring" am Tauern um die "allergnädigste Erlaubnis, einen eigenen Pastor auf dem Rottenmaner Thauern halten zu dürfen". Da in Wald und Tauern die geforderte Anzahl der Evangelischen jedoch noch zu gering war, wurde im Mai 1783 das Enns- und Paltental und das Tauerngebiet zunächst noch dem Pastor von Schladming, Michael Schmal, zugeteilt.

8. Petrus Waldhuber hat die lutherische Bücher, welche er von dem vlg. Pölsner bei
 gläubigen - bedauert/abgelegt. Er hat aber eines Tags zu Hilfe genommen, und ob
 gefundene werden nicht abgelegt. In jedem die oben beschriebenen in
 gegen je nach dem vgl. Stübler hat abgelegt die gläubigen bedauert/abgelegt
 gelassen.
 Michael Stübler hat in sich gut, welche er von dem vgl. Pölsner bei gläubigen
 bedauert/abgelegt, nachher eines Tags zu Hilfe genommen, und ob
 gefundene werden nicht abgelegt. In jedem die oben beschriebenen in
 gegen je nach dem vgl. Stübler hat abgelegt die gläubigen bedauert/abgelegt
 gelassen.

Bei Petrus Waldhuber wurden 1756 20 lutherische Bücher gefunden, Michael Stübler hatte 1757 sogar neue gekauft.

Vom 17. Oktober 1786 existiert eine *"Nota bezüglich der thaurischen Protestanten"*: Taufen, Trauungen und Begräbnisse wurden vom katholischen Pfarrer verrichtet, die Trauungen aber nicht in der Kirche, sondern im Pfarrhaus, die Toten wurden ohne Priester *"unter gesang im katholischen Freydhof begraben"*. Weiters wird berichtet:

"Die Protestantischen Thauern wünschen nichts mehr, als daß ihnen erlaubt würde, ein filial betthaus erbauen zu dürfen, in welchen ein Prediger wechselweise in Wald und alhier functionen verrichten könnte. ... So entschliessen sie auch gemeinschaftlich mit den Waldern einen Pastor zu underhalten, wenn sie jemahls die Erlaubnus erhalten sollten, einen berufen zu dürfen. ... Ihr Gottes Dienst wird folgender massen gehalten. Sie versammeln sich in 2 Häusern, hier singen und betten sie aus alten Gesäng büchern, lesen eine Predig aus Heinrich Müller Herzen Spiegl (der "Evangelische Herzensspiegel" des Rostocker Superintendenten gehörte zu den beliebten Schriften der Verbotszeit), betten dann wieder aus dem andächtigen Peterbuch, singen zum beschluß wieder und gehen in frieden aus einander. Wegen der Entfernung, der schlechten Witterung und der vielen Kosten, hat der Pastor zu Schlädming die Kranken nicht allezeit besuchen können, ob er gleich darzu gerufen worden. ... Die Protestanten in Thauern schicken ihre Kinder in die katholische Schule."

Aus einem Visitationsbericht ist zu erfahren, daß es in der 1784 eingerichteten Schladminger Filiale *"Vereinigte Gemeinde Wald und Tauern"* 1786 nur zweimal Gottesdienst durch den Schladminger Pastor gab, diese

fanden darauf zumindest vierteljährlich statt. Der oben angeführten *"Nota"* liegt auch eine Liste der Protestanten am Tauern bei. Sie verzeichnet 19 Anwesen und 106 Personen, darunter 24 Dienstboten und 39 Kinder. In der Pölsen und in Hintertauern (dieses Gebiet war 1785/86 der katholischen Pfarre Hohentauern zugeteilt worden) waren folgende Anwesen evangelisch: Pölsner, Gerold, Trumsl, Schullerer, Seiser, Kainz, Steger, Buchschlögl und die Kainzhube. In St. Johann waren es die Anwesen Unterhauser, Roacher, Stuhlpfarrer, Mitterbacher, Stübler, Siegl, Unterwirt und die Pichel- bzw. die Hutschenhube.

Als Gemeindevorsteher fungierte der Bauer Peter Mitterbacher vgl. Seiser, in dessen Haus auch die Gottesdienste abgehalten wurden. Der oben erwähnte zweite Treffpunkt ist nicht genannt, er dürfte sich höchstwahrscheinlich beim Thomas Stranimayer vgl. Stübler befunden haben, da dieser 1792 als zweiter Gemeindevertreter fungierte.

Bethausbau

Aus den oben angeführten Berichten geht hervor, daß in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts zwar ein Bethaus in Wald (errichtet 1784) aber keines am Tauern bestand. Mangels konkreter Quellen (bereits 1836 konnten selbst die Ortsältesten nicht mehr das richtige Baujahr angeben) tauchten bezüglich des Bethauses am Tauern bereits in der Literatur des vorigen Jahrhunderts Fehler auf, die bis in die Gegenwart weitergetragen wurden. Aus Beständen der für die Gegend relevanten Grundherrschaft Propstei Zeiring im Stiftsarchiv Admont kann der

Bethausbau am Tauern jedoch genau rekonstruiert werden.

1791/92 erschien der langersehnte Bau realisierbar, zu dieser Zeit befanden sich im Gebiet der katholischen Pfarre Hohentauern 49, im Vikariat St. Johann 50 Evangelische. Diese, und die Evangelischen von der Stubalm und von der Gail, beantragten dessen Errichtung und im März 1792 schlug der admontische Hofrichter dem Pächter der Herrschaft Zeiring in dieser Angelegenheit ein Treffen beim *"Weingrueber Wirth"* vor. Dort sollten sich die *"2 akatholischen unterthanen und gemeinde Vorsteher Peter Mitterbacher und Thomas Stranimayr"* und *"2 katholische, im Ort St. Johannes gelagerten unterthanen"* beraten. Auch der Vikar Franz Nüß sei beizuziehen, um sich *"seine dagegen Punkt für Punkt habenden anstände und bedenken anzuhören"*. Diese *"Kommission"* trat dann tatsächlich am 15. März 1792 zusammen.

Ursprünglich war der Bau auf einem Grundstück des Michael Mayer unter der Schultererhöhe geplant, doch konnte sich Vikar Nüß durchsetzen, das Bethaus möglichst weit von der katholischen Kirche entfernt zu errichten. Im Konsens legte die Kommission dann als Standort das Anwesen des Josef Stuhlpfarrer vgl. Stuhlpfarrer fest.

Schon wollten die Bauern *"Kalch und Steine zuführen"* und *"Hand ans Werk"* legen, doch wurde dies bis zur endgültigen Vorlage der Erlaubnis untersagt. Mit Hofdekret vom 20. April wurde der Bau dann genehmigt und dies der *"akatholischen Gemeinde"* am 11. und ergänzend am 24. Mai 1792 vom Kreisamt Judenburg mitgeteilt. Ende August berichtete Vikar Franz Nüß dem Dechant von Pöls über den



Das Bethaus am Tauern, Zeichnung von Carl Haas 1873

Baufortschritt: *"Die Protestanten ... schafften sogleich Materialien an, und fingen das gebau nach der Mähezeit an unter Leitung des Maurermeister zu Pölß, und somit stehen, wie ich höre, die Mauern schon wirklich bis auf den Dachstuhl, aber 3/4 Stund von hier entfernt."*

Der Bau selbst wurde als mit Dachschildeln gedeckter Saalraum mit 3/8-Schluß ausgeführt, die Errichtung eines Turmes war damals noch verboten. Nach Angaben aus dem Jahr 1878 ist das Bethaus 15,17 m lang, 9,48 m breit und innen 5,69 m hoch. Wohl noch aus der Bauzeit stammt die Kanzel und der Altar mit den Inschriften *"Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren"* und *"Ehre sey Gott in der Höhe"*.

Schwierigkeiten

Das Toleranzpatent bedeutete nur die Duldung, keineswegs die Gleichberechtigung der evangelischen Christen. Die Religionszugehörigkeit der Kinder richtete sich nach dem Vater, was vor allem bei den zahlreichen unehelichen Kindern zu großen Problemen führte. Auch der

Aufenthalt von evangelischen Mägden und Knechten auf katholischen Bauernhöfen (und umgekehrt) war Beschränkungen unterworfen. Und der Anteil an Dienstboten an der evangelischen Bevölkerung am Tauern war meist recht hoch: 1790 waren z.B. in St. Johann von 47 Evangelischen 9 Dienstboten und 1810 in Hohentauern von 51 Evangelischen gar 22! Dienstboten sahen sich jedenfalls oft gezwungen, ihr Religionsbekenntnis nach der jeweiligen Umgebung einzustellen. Anders ist es z.B. wohl nicht zu erklären, daß z.B. in Hohentauern die aus evangelischer Familie stammende Dienstmagd Juliahne Schüttner 1799 katholisch und 1804 wieder protestantisch wurde. In einem recht komplizierten Fall wandte sich 1788 der Verwalter der Propstei Zeiring an das Kreisamt Judenburg: Der damals 19jährige Johann Bänglerl erklärte einen früh verstorbenen katholischen Vater zu haben, dann aber von seiner Mutter evangelisch erzogen worden zu sein. *"Als er aber dernach vor 5 Jahren bey dem Gessl im Thauern diente, sey er zum Catholischen Glauben bere-*

det worden, weil er, wie er sagte, zu närrisch gewesen sey; da er aber darauf bey dem Pölßner in Diensten gewesen, sey er in Lutherischen Bücheln zu lesen gekommen und habe hiedurch wiederum Lust zur Evangelischen religion bekommen." Das Kreisamt empfahl bei diesem *"leichtfertigen Bursch"* zu untersuchen, ob wirklich freier Wille vorhanden sei. Nach dem ab 1783 für Übertrittswillige zur evangelischen Kirche verbindlichen sechswöchigen katholischen (!) Religionsunterricht, wurde dann im Mai 1788 die Weisung erteilt, ihm *"alsogleich das erforderliche grundobligkeitliche Meldungs zettl zu ertheilen"*.

Zu welchen oft unmenschlichen Maßnahmen diese Rechtslage bis zur Gleichstellung der Evangelischen im Jahre 1848 bzw. 1861 führte, soll an einigen Beispielen dokumentiert werden: 1786 erteilte das Kreisamt die Weisung, die unehelichen Kinder katholischer Väter Maria Gschaider (5 Jahre) und Anton Reumüller (8 Jahre) *"gut-katholischen Zucht-Vätern ... daselbst zu übergeben"* und Sorge zu tragen, daß *"diese Kinder ferners von ihren (von den Kindsvätern getrennt lebenden, Anm.) akatholischen Müttern nicht verführet werden können"*. Die kleine Maria wurde daraufhin beim katholischen Bauern vlg. Steiner untergebracht, obwohl die Mutter zunächst mit Selbstmord gedroht hatte, was ihr wiederum mit Strafandrohung vergolten wurde, sodaß sie sich letztlich *"gutwillig"* fügen mußte. Anton Reumüller wurde der Mutter *"wegen obwaltender Gefahr der Verführung"* weggenommen und dem Phillip Schieder vlg. Jodl übergeben. Zwei Jahre später war *"besagter nunmehr 10jähri-*

ger Bub vermuthlich aus Anstiftung seiner akatholischen Mutter heimlich vom Jodlbauer entwichen und zu seiner Mutter auf der Kohlhütten in der Liesing gegangen". Der Verwalter der Propstei Zeiring wandte sich daher an die Herrschaft Talhof und bat um Amtshilfe: entweder sei der Bub "wiederum zu dem Jodlbauern baldigst zu verschaffen" oder die Mutter habe die Kosten für die zweijährige Verpflegung des Buben zu bezahlen.

Ähnliche Fälle ereigneten sich auch später: 1811 verlangte der Bezirkskommissär die gerichtliche Hilfe bei der Auslieferung des Buben Barthelme Muregger, der sich beim Bauern Phillip Kohlbacher vlg. Lochel in Wald befand. Dieser hätte bereits im Vorjahr abgeholt werden müssen, wurde damals aber nicht ausgefolgt. 1836 berichtete der Vikar von St. Johann, daß ein Kind eines katholischen Vaters und einer evangelischen Mutter beim Bauern Josef Stuhlpfarrer protestantisch erzogen worden und damit "gegen alles Recht und Gesetz dieses Kind von ihrer Mutter und ihren Ziehältern der katholischen Kirche eigentlich geraubt worden sey". Da die betroffene Elisabeth Lechner aber bereits 19 Jahre alt war und erklärte, protestantisch bleiben zu wollen, entschied die Behörde, daß sie "als der protestantischen Religion angehörig zu betrachten sey".

Sogar noch 1851, als diese einschränkenden Bestimmungen bereits gefallen waren, klagte der Vikar von St. Johann: "Es pflegen hier bisweilen 13 bis 14 jährige katholische Kinder in akatholischen Häusern als Knechte oder Mägde meistens zum Hüthen der Schafe untergebracht zu werden." Das bischöfliche Ordinariat erklärte, daß

KURRER

an sämtliche Bezirksobrigkeiten, Ortsgerichte und Dominien dieses Kreises.

Verboth der Unterbringung katholischer Kinder bey Akatholiken.

Bermöge hoher Gubernial-Verordnung vom 15. v. M., Zahl 8674, hat die hohe Studien-Hofcommission unterm 24. April d. J., Zahl 1656, zur genauen Befolgung erinnert, daß zu Folge wiederholter a. h. Entschliessungen katholische Kinder bey Akatholiken in Kost, Wohnung und Unterricht nicht untergebracht werden dürfen, und überhaupt die Erziehung eines Katholiken keinem Akatholiken zu überlassen und anzuvertrauen sey.

Wes dieser a. h. Vorschrift, welche auch dem k. k. Appellations-Verichte zu Klagenfurt eröffnet wurde, werden hiermit sämtliche Vormundschafts- Behörden zur genauen Darnachachtung ersüßdigt. K. k. Kreisamt Judenburg den 11. Juny 1830.

Erinnerung des Kreisamtes Judenburg, daß katholische Kinder nicht bei evangelischen Familien wohnen dürfen.

"von der Hl. Kirche ein solches Verfahren mißbilligt und betrauert wird", durch ein staatliches Gesetz von 1849 aber "dermahl doch kein günstiger Erfolg zu erwirken seyn dürfte".

Die Probleme betrafen nicht nur Personen, sondern auch das Bethaus. 1818 wurde genau geprüft, ob es gemäß den Vorschriften erbaut worden war. Es wurde die Verlegung des Einganges von der Schmal- auf die der Straße abgewandten Längsseite bzw. die Ersetzung der Fenster durch kleine "gewöhnliche Fensteröffnungen der Gebirgsbewohner" erwogen. Da aber durch einen Holzvorbau die in das Bethaus "Eingehenden von der Straße nicht gesehen werden können" und die Fenster zwar "richtig nach der Bauart der katholischen Kirchen länglich ausgebrochen", aber mit 5 Schuh 8 Zoll mal 2 Schuh 10 Zoll dann

doch nicht übertrieben groß erschienen, blieb dann doch alles beim Alten. Trotz solcher Fälle muß aber betont werden, daß sich das Zusammenleben der katholischen und evangelischen Bevölkerung schon damals im Allgemeinen als unproblematisch erwies. "Übrigens leben Katholiken und Evangelische" - so heißt es 1878 über die Lage am Tauern - "mit einander in tiefsten Frieden und in freundschaftlichster Harmonie."

Auch erwiesen sich nicht alle katholischen Seelsorger als radikale Eiferer und Scharfmacher. 1810 erklärte z.B. der Dechant von Pöls über das Vikariat St. Johann: "Das günstigste für beyde Theile daselbst ist, daß sie sich unter bishero sehr weiser Leitung, so wohl des katholischen Seelsorgers, als des Evangelischen Pastors, sehr gut untereinander vertragen."

Zeitgeschichte

Nach dem Fallen der einschränkenden Vorschriften 1849 begann man die evangelischen Bethäuser in der Steiermark nachträglich mit Türmen zu versehen und kirchengemäß zu gestalten (Wald 1849, Grazer Heilandskirche 1853) bzw. konnten dementsprechende Neubauten errichtet und eingeweiht werden (Gröbming 1853, Schladming 1862, Gaishorn 1880). Nur das Bethaus beim vlg. Stuhlpfarrer blieb zunächst in der schlichten Bauweise der Toleranzzeit bestehen. Nachdem die Evangelischen am Tauern über Generationen von Wald aus betreut wurden, traten im 20. Jahrhundert Veränderungen ein. Gaishorn bekam 1938 einen eigenen Vikar, der auch für die Filiale am Tauern zuständig war. 1948 wurde Gaishorn eine eigenständige evangelische Pfarrgemeinde mit der Tochtergemeinde Tauern. Laut Volkszählung gab es 1991 in St. Johann und Hohentauern 64 Evangelische, 5,5% der Bevölkerung. Derzeit (Ende 1993) zählt die Tochtergemeinde Tauern der Pfarre Gaishorn 57 Personen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hielten sich in unserer Gegend

auch zahlreiche evangelische Flüchtlinge aus Siebenbürgen usw. auf. Am Tauern regte nun ein vertriebener Oberlehrer den Bau eines Kirchturms mit einer Glocke an. Sofort wurde mit Sammlungen begonnen, im Mai 1951 mit dem Bau und im Juni 1952 fand die Turm- und Glockenweihe statt. Mitte der 60er Jahre wurde die Kirche dann dem Zeitgeist entsprechend renoviert. Die morsche Holzempore wurde entfernt, die alten Originalfenster durch Glasziegel ersetzt. Der Boden und die Bänke wurden erneuert, die alten Schindeln durch wetterfesten Schiefer ersetzt. Am 29. November 1967 fand die feierliche Neueinweihung durch Superintendent Leopold Achberger statt. Bezüglich der Kirche am Tauern brachten die 80er und 90er Jahre eine Rückbesinnung auf die ursprünglichen Formen. 1991 wurde, mit dem Ziel, den 'alten Stand' der 50er Jahre wieder zu erreichen, mit einer umfassenden Renovierung begonnen. Die seinerzeit entfernte Empore wurde durch eine neue ersetzt, die alten Glasfenster, die die Familie Stranimaier vorsorglich aufbewahrt hatten, wieder eingesetzt. Altar und Kanzel wurden restauriert, neu bemalt bzw. ver-

goldet. Von Seiten des Bundesdenkmalamtes wurde auch eine Schleifung des Turmes erwogen, um der Kirche wieder den ursprünglichen einfachen Bethauscharakter zukommen zu lassen. Diese Überlegungen wurden dann mit Rücksicht auf die damals bei seiner Errichtung gebrachten Opfer wieder fallengelassen. Somit vermittelt die Kirche auf dem Tauern, bis auf den Turm, derzeit wieder den Eindruck des kleinen Bethauses aus der Toleranzzeit, erbaut von evangelischen Bauern, die über Generationen trotz Verfolgung ihrer Überzeugung treu geblieben waren.

Ausgewählte Literatur:

- Walter BRUNNER, Die Hauptpfarre Pöls bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (phil.Diss., Graz 1966).
Paul DJEDIC, Zur Reformation und Gegenreformation in Pöls. In: ZHVS 27/1933.
Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz) (Wien 1982).
Evangelisch in der Steiermark. Glaubenskampf - Toleranz - Brüderlichkeit. Ausstellungsführer (= Strynaca, Neue Reihe Bd. 2, Graz 1981).
Kurt GALTER, Die staatsrechtliche Lage der Protestanten in der Steiermark unter Maria Theresia (phil.Diss., Graz 1952).
J.A. JANISCH, Topographisch-Statistisches Lexikon der Steiermark (Graz 1878).
Friedrich Traugott KOTSCHE, Gedenket der vorigen Tage! Versuch einer Chronik der evangelischen Kirchen-Gemeinden in Obersteiermark und ihrer Schulen; nebst einem Rückblick auf ihre Vorgeschichte (Vöcklabruck 1881).
Greta SÖNNEK, Der Protestantismus in der Steiermark vom Toleranzpatent bis zum Protestantenpatent (Von 1781 bis 1861) (phil.Diss., Graz 1968).
Hans-Peter WEINGAND, Aufbrüche. Eine Geschichte der evangelischen Gemeinde in und um Rottenmann von der Reformationszeit bis zur Gegenwart. In: Festschrift zum Jubiläum 150 Jahre Evangelischer Gottesdienst in Rottenmann (Rottenmann 1993).
Jakob WICHNER, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Admont. Bd. 4: Vom Jahre 1466 bis auf die neueste Zeit (Graz 1880).
Franz WOHLGEMUTH, Geschichte der Pfarre Gaishorn und des Pallentales (Graz 1955).

Quellen:

- Archiv der evangelischen Superintendentur Graz: Visitationsbericht 1787
Diözesanarchiv Graz: Pfarre Hohentauern, St. Lorenzen im Pallental, St. Johann am Tauern, St. Oswald bei Zeiring; Religionsberichte; Visitationsprotokoll 1528.
Steiermärkisches Landesarchiv: Archiv Hauptpfarre Pöls, Nachträge 93/1 und 100/15; Archiv Schladming 19/134 und 135; Exulantenkartei Dedie und Döblinger; Götsche Serie 16/444, 17/476 und 26/808; Ortsbildsammlung II.
Stiftsarchiv Admont: III 2, 6, 7 und 17; Hf 88 und 89, TTT 3b.
Auskünfte von Dir. Alois Leitner, Hohentauern; Pfarrer Martin Rathgeber, Gaishorn; Familie Stranimaier, St. Johann.



Altar und Kanzel nach der Renovierung 1993

Alle Rechte beim Herausgeber.